

# Wandlungen im Bild von Faschismus und Nationalsozialismus

Autor(en): **Gruner, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **53 (1973-1974)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162876>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wandlungen im Bild von Faschismus und Nationalsozialismus

### *Gegenwärtiger Gebrauch eines geschichtlichen Begriffs*

Im Ehrverletzungsprozess, den Hans Habe gegen Friedrich Dürrenmatt einleitete, weil dieser ihn als Faschisten bezeichnet habe, argumentierte Dürrenmatt wie folgt: «Da Habe durch seine Kampfmethoden unmöglich ein Demokrat sein kann, bot sich im Koordinatensystem der politischen Bezeichnungen nur die Möglichkeit, ihn als einen Faschisten zu bezeichnen<sup>1</sup>.» Zweierlei lässt sich an diesem Exempel statuieren:

1. Im politischen Kampf besteht die Neigung, den Gegner mittels eines Freund-Feind-Schemas zu verfemen. Entspricht jemand nicht meiner Auffassung von Demokratie, kann er nichts anderes sein als ein Faschist, so wie er *früher* zum Beispiel als *Jesuit* tituliert wurde. Auf der andern Seite ist man punkto Wortschatz auch nicht verlegen. Linksfaschist oder subversiv usw. sind Ausdrücke, mit denen man den *Gegner stigmatisiert*.

2. Diese eigenartige Wortwahl lässt nur selten auf gründliche historische Kenntnisse derer schliessen, die solche Wörter verwenden.

Vielmehr wird die Geschichte wie ein Steinbruch betrachtet, dem man geeignete Wurfgeschosse entnehmen kann. Wir haben es hier mit einer in dieser Wissenschaft offenbar unvermeidlichen Gleichsetzung zu tun. Tendenzen der Gegenwart werden mit angeblich entsprechenden historischen Strömungen kurzweg identifiziert, indem man in beiden Fällen Einzelzüge verabsolutiert. So werden die zweifellos vorhandenen restaurativen Züge unserer Zeit, die dem Ruhebedürfnis der kriegsgeschädigten Generation entgegenkamen, als faschistisch plakatiert, etwa weil beide gleich reaktionär, gleich gewalttätig oder gleich kapitalistisch seien. Wer über die Wandlungen im Bild von Faschismus und Nationalsozialismus nachdenken will, muss sich also bewusst sein, dass die Erforschung einer zeitlich so wenig weit entfernten geschichtlichen Periode durch die unweigerlich damit verbundene Gegenwartsauseinandersetzung überschattet und getrübt wird.

Es muss aber einschränkend betont werden, dass dieser Tatbestand nur ein besonders sinnfälliges Beispiel für die Schwierigkeiten jeder historischen Interpretation ist. Denn es können auch weit zurückliegende Perioden künstlich aktualisiert und durch eine engagierte Betrachtung umstilisiert werden. Man denke an den *Rassengesichtspunkt*, der den Nazis die Handhabe zu einer vollständigen Umdeutung der europäischen Geschichte geboten hat.

Doch soll dieser Blick in die tiefe Vergangenheit hier zugunsten der *Nahsicht auf die Zeitgeschichte* ausgeklammert werden.

Damit ist auch das Programm der folgenden Studie umrissen. Es soll der umstrittene Gegenstand *Nazismus* in verschiedenen Dimensionen betrachtet werden. Den italienischen Faschismus und andere verwandte europäische Bewegungen werde ich nur am Rande berühren. Zugleich erlaube ich mir, den umständlichen Namen «Nationalsozialismus» in «Nazismus» abkürzen zu dürfen. – Wer die Wandlungen eines Geschichtsbildes ins Auge fasst, muss notwendigerweise folgende Fragen in den Mittelpunkt stellen: Hat sich das Bild infolge der zunehmenden zeitlichen Distanz nachweisbar verändert? Wieweit wird es vom Standort des Betrachters, also von seinem Forschungsinteresse, und von seiner Forschungsrichtung geprägt? Wie wirken sich diese Faktoren auf Schärfe und Richtigkeit des Bildes aus? Wieweit ist das Bild noch von der Parteien Hass und Gunst verzerrt? Oder hat sich doch schon eine gewisse Übereinstimmung der Ansichten herausgebildet? Mit welchen Argumenten und in welchen Forschungsrichtungen werden gewisse umstrittene Interpretationen verteidigt oder angegriffen? Auf wenigen Seiten lassen sich diese Fragen nur exemplarisch beantworten. Ich beschränke mich auf drei Ausschnitte oder Beobachtungsfelder: 1. die Vorgeschichte der nazistischen Machtergreifung; 2. die Wandlungen des Nazismus während seiner zwölfjährigen Herrschaft; 3. die Frage nach der Bedeutung, welche dieser ursprünglich auf tausend Jahre geplante, effektiv nur kurze Zeitabschnitt in der europäischen und der Weltgeschichte besessen hat.

#### *Jenseits doktrinärer Interpretation*

Gehen wir zuerst von der zeitlichen Distanz und dem Ort des Betrachters aus und fragen wir uns, ob die Zeitgenossen wirklich kurzsichtiger geurteilt haben als die Nachfahren, und ob das verzerrende Engagement des Betrachter-Standortes mit zeitlicher Distanz nachlässt. Die Gegenwart richtig zu diagnostizieren, gehört zu den schwierigsten, aber auch unentbehrlichsten Aufgaben der Geisteswissenschaft und der Politik. Denn im Urteil über den andern ist gleichzeitig ein solches über den Urteilenden selbst enthalten. Es gilt aber, noch eine weitere Schwierigkeit zu bedenken: Wie weit erlaubte es der verschwommene Charakter des Nazismus überhaupt, seinen Kern eindeutig zu fassen? Wer ist dabei hellhöriger: der Feind, der von ihm vernichtet zu werden droht? der Gegner, der ihm Widerstand leistet? der Renegat, der ihn bewundert hat und von ihm abgefallen ist? der Verfechter, der sich einer heilig geglaubten Sache verschrieben hat?

Wer ein historisch Einmaliges erklären will, führt es in der Regel auf Bekanntes, auf ein Allgemeines zurück, auf Typen oder Gesetze oder eine historische Kontinuität. Er grenzt es gegen anderes ab, oder er fasst es mit

Verwandtem zu einem Ganzen zusammen. Er forscht nach einigen für den gesuchten Typus kennzeichnenden Merkmalen.

Es ist für den Faschismus und Nazismus in gleicher Weise bezeichnend, dass beide – im Gegensatz zu ihren kommunistischen Gegnern – kaum eine gemeinsame theoretische Grundlage besitzen, dagegen eine sogenannte Weltanschauung. Sie erschöpft sich, wenn wir auf die zeitgenössischen Zeugen hören, in einem Panegyrikus auf die Gewalt, auf den Krieg als das ewige Gesetz der Menschheit, das eine neue, dem Herrenmenschen dienende höhere Gesetzmässigkeit begründet, und zu dessen Ausführung ein Führer und ein totaler Staat notwendig sind. In diesem letzten Zug sah zum Beispiel der westliche demokratische Beurteiler ein Wesensmerkmal, das die Gegner zur Linken und Rechten in seinen Augen als totalitäre Einheit erscheinen liess. Er unterliess es jedoch, das Unterschiedliche zwischen linkem und rechtem Totalitarismus zu ergründen und es sorgsam von den Gemeinsamkeiten abzusondern. Nur vom Nazismus Abgefallene wie Hermann Rauschning<sup>2</sup>, der anfänglich von einer konservativen Revolution geträumt hatte, vermochten schliesslich in den Abgrund des nazistischen Nihilismus zu blicken. Erst sein 1938 im Europa-Verlag veröffentlichtes Buch hat es erlaubt, den braunen «Totalitarismus» realistischer als bisher zu sehen.

Für den Gegner auf der kommunistischen Linken gab es diese Möglichkeit nicht. Die Leninistische Doktrin ordnete von Anfang an die faschistische Diktatur in den gesetzmässigen Ablauf des Diamat ein und definierte sie als «Diktatur der am meisten reaktionären, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals». Auch den marxistischen Freud-Anhängern, Adorno, Fromm, Horkheimer, Marcuse, Wilhelm Reich, erschien der Faschismus als Ausgeburt des Monopolkapitalismus, nur dass sie die kommunistische These zusätzlich sozialpsychologisch untermauerten. Nach ihnen hat der gesamte kulturelle Apparat der früheren Epochen durch Vermittlung der *autoritären Familie* die Klassenherrschaft im *Innern* der einzelnen so sehr befestigt, dass dieser sich nicht von der ihn umfassenden bürgerlichen Struktur lösen kann, auch wenn er es als Vertreter der proletarischen Klasse wollte!

Auch auf dieser Seite waren es vorwiegend die Abgefallenen und Abweichler, welche erst zu wesentlichen Erkenntnissen über Faschismus-Nazismus vorstiessen, nachdem sie den doktrinären Panzer abgelegt hatten. Ernst Bloch hat sich nicht damit begnügt, den Feind als Agenten des Monopolkapitals zu denunzieren, sondern sich danach erkundigt, wieso jener einen derart unerwarteten Aufstieg erlebt habe. Dessen geheimnisvolle Kraft erblickte Bloch darin, dass im Faschismus ein Protest der Zurückgebliebenen oder Ungleichzeitigen gegen die Vorwärtsdrängenden zum Ausdruck komme. Im deutschen, im italienischen Volk lebe eine alte, sehr reale Welt weiter,

die sich gegen die Modernisierung zur Wehr setze: eine Welt, die sich für Haus, Boden, Volk, Reich, Heimat und Tradition einsetze, weil diese eben eine Realität darstellten! «Es steht etwas gegen den Lauf der Geschichte auf, was durch den Kapitalismus nicht erledigt worden ist.»

Einen andern, von der grossen Mehrheit der Kritiker ebenso übersehenen Aspekt hob Konrad Heiden in seiner Hitler-Biographie von 1937 neben vielen anderen hervor, indem er die Frage stellte: Warum ist dieser Neurotiker, der sein ganzes Leben als verkanntes Genie pausenlos nach kompensierender Anerkennung gejagt hat, nicht bloss Sektengründer oder Hypnotiseur, sondern Führer einer Weltmacht geworden? Hier die knappe, vielsagende Antwort: «Ein im Leben gescheiterter Mann und ein im Krieg gescheitertes Volk verbinden sich ... Die Zerrüttung aller macht ihn zum Herrscher über alle.» In diesem Sinne sollte der deutsche Historiker Veit Valentin später recht bekommen, als er schrieb: «Die Geschichte Hitlers ist die Geschichte seiner Unterschätzung.»

Ziehen wir eine kurze Bilanz. Schwarztrefler stehen Nullern gegenüber. Es ist nicht grundsätzlich so, dass dabei die parteipolitischen Standorte für «richtig» oder «unrichtig» massgebend wären. Wesentlich ist vielmehr, ob der stereotype, doktrinäre Interpretationsrahmen durchbrochen werden kann. Rahmenmenschen neigen dazu, Sachgebiete zu isolieren oder zu vernachlässigen. Ihre Urteile zeugen von partieller Blindheit, und ihre Bilder sind vergrößert, polemisch, aggressiv, ja pamphletär. Das von der Komintern geprägte Verdikt dient noch heute – wortwörtlich – als Kompass für die gesamte unter Sowjeteinfluss stehende Geschichtsforschung. Ich will nicht sagen, dass aus dieser sturen Kontinuität nicht auch brauchbare Forschungsergebnisse entstehen. Wenn die dort erarbeiteten riesigen Stoffmassen einer umfassenderen Fragestellung unterworfen werden, regen sie an. Denn sie zwingen uns, den Nazismus unter sozio-ökonomischem Blickwinkel zu betrachten, auch wenn man dabei die Produktionsverhältnisse nicht als naturgesetzliche Determinante annehmen will.

Ähnliches gilt von den *Freudmarxisten* und den unter ihrem Einfluss stehenden *Neomarxisten*. Im Gegensatz zur eingleisigen kommunistischen Agententheorie wird hier wenigstens gefragt, wie weit der Faschismus eine *autonome*, wie weit er eine *abhängige* Potenz sei. Aber nach dem Prinzip «wem hat er denn genützt» heisst es dann bei Kühnl oder Mansilla aber doch: «Der Kapitalismus muss zwar seine politische Leitung den Nazis übergeben. Er bewahrt aber seine sozio-ökonomische Vormachtstellung.» Und damit ist die «Kontinuität der Klassenherrschaft des Grosskapitals, freilich unter der terroristischen Eliminierung der liberaldemokratischen Sphäre», doch wieder zum Gesetz erhoben worden. Diese psychologisch gesättigte Forschung sieht also ihre Hauptaufgabe darin, den «durch den

Faschismus verschleierte bürgerlichen Charakter der kapitalistischen Herrschaft zu entlarven».

Wichtig an dieser Fragestellung ist es, dass sie Auskunft darüber haben will, weshalb die Linksbewegungen sowohl in Italien wie in Deutschland 1922 und 1933 so katastrophal versagt haben. Freilich: die sozialpsychologisch motivierte Antwort von Horkheimer allein genügt nicht. Würde man sich dieses allzu engen Rahmens entledigen, müsste man zumindest auf die *Spaltung* zwischen Sozialisten und Kommunisten eingehen. Man hätte ferner zu fragen, weshalb denn die Sozialisten 1932 und 1933 nicht *das* getan haben, was in ihren Programmen vorgesehen war: die endlich am Boden liegende Macht mit legalen Mitteln zu ergreifen, nämlich das, was Hitler tat, als er die Technik der Legalität mit dem Willen zur Machteroberung verband.

### *Vorgeschichte und Entwicklung des Nazismus*

Aber nun ist es Zeit, vom Negativen zum Positiven zu kommen und darzulegen, *welche Züge* im heutigen Nazismus- und Faschismusbild als wissenschaftlich erwiesen und *gesichert* gelten dürfen. Wir versuchen dies zunächst auf dem *Beobachtungsfeld* der *Vorgeschichte*. Dabei sollte deutlich werden, was die einzelnen Forschungsansätze zu leisten vermögen. *Zwei* Elemente erklären nach Bloch und Heiden den Erfolg des Nazismus: Ein verzweifertes, mehrheitlich nach rückwärts schauendes Volk wirft sich einem Desperado in die Arme, einem Desperado, mit dem die ebenso rückwärts schauende Elite spielen zu können glaubte, der aber ihr vielmehr recht übel mitspielte; einem Desperado, der weltweit unterschätzt wurde. Inwiefern ist diese Sicht durch die Forschung von vierzig Jahren bestätigt, inwiefern widerlegt worden? Versuchen wir, diese Frage anhand einiger bezeichnender Fälle zu beantworten.

Als erstes Beispiel ziehe ich die *biographische* Forschung heran. Seit Heiden sind nicht nur zahlreiche Hitler-Biographien erschienen, sondern es sind mit der biographischen Methode auch viele, bisher unbeachtete Zusammenhänge des Intrigenspiels aufgedeckt worden, dem Hitler seinen Erfolg in den entscheidenden Jahren vor 1933 verdankte. Das Neuentdeckte hat Heidens Hitler-Bild nicht grundlegend verändert, sondern höchstens besser nüanciert. So sind einige aus «Mein Kampf» stammenden biographischen Stereotypen als Zwecklegende entlarvt worden; zum Beispiel: Hitler hat in Wien kein proletarisches Leben geführt; seine Vermögens- und Einkommensverhältnisse gestatteten dem von Natur *Arbeitsscheuen*, ein von materiellen Sorgen freies Leben zu führen. Gleichzeitig, so vernehmen wir weiter, verstärkte die sich in tatenlosem Geschwätz erschöpfende Lebensführung,

das heisst sein damaliger offensichtlicher Misserfolg in der Öffentlichkeit, Hitlers krankhaften Geltungsdrang und damit seine psychopathischen oder neurotischen Züge.

Martin Broszat sieht in dieser psychischen Struktur den eigentlichen Schlüssel zur Erklärung von Hitlers Siegeszug. Aus dem Geltungsdrang resultierte ein Bedürfnis nach Steigerung der persönlichen Macht, nach *pausenlosem Erfolg*. Im Echo, das der Desperado beim deutschen Volk fand, das seine Niederlage von 1918 mit dem «*Untergang des Abendlandes*» gleichsetzte, fand Hitler die Bestätigung für die lange erfolglos gesuchte Erfüllung der eigenen Existenz. Das *Erfolghabenmüssen* wurde somit zum gemeinsamen Nenner von Hitlers Person, seiner Partei und schliesslich der ganzen Nation. Die Umwelt hat alles getan, um ihm hierin entgegenzukommen. Die wiederholten Reichstagsauflösungen zwischen 1930 und 1933, das Paktieren und Taktieren der Westmächte zwischen 1932 und 1939 gaben Hitler stets neue Chancen, sich in seinem Erfolghabenmüssen bestätigt zu sehen. Broszat versteht Hitler deshalb als «*suggestive Integrationsfigur*». Daraus folgt eine wesentliche Erkenntnis: Die Nazibewegung ist nicht vorwiegend und auf keinen Fall ausschliesslich unter soziologischem, ökonomischem oder ideologischem Aspekt zu verstehen. Einer ihrer wichtigsten Wesenszüge ist das *Führer-Gefolgschaftsverhältnis*.

Trotz diesen Einschränkungen ist die Frage berechtigt, ob für den Aufstieg des Nazismus ganz bestimmte *Voraussetzungen* ökonomischer, sozialer, politischer oder ideologischer Art *erfüllt* sein mussten. Anders ausgedrückt: welche Bausteine liefern die entsprechenden Forschungsansätze für die Erklärung des Nazismus? Ich muss mich dabei verschiedentlich damit begnügen, einfach die Problemstellungen zu formulieren, von denen profilierte Forscher wie Karl Dietrich Bracher, Karl Dietrich Erdmann, Theodor Eschenburg, Erich Eyck und andere ausgegangen sind. Eine der zentralen Fragen lautet etwa, ob der Erfolg Hitlers eher damit zu erklären sei, dass die *Weimarer Republik* als *Fehlkonstruktion* zu taxieren sei, oder vielmehr damit, dass die an und für sich lebensfähige Republik bewusst sabotiert worden sei.

Da die bisherigen Forschungsergebnisse eher für das zweite sprechen, ergaben sich folgerichtig weitere Fragen wie die, wer denn ihren Untergang *gewollt* habe, und wie er bewerkstelligt worden sei. Zum Beispiel: welchen Anteil hatte dabei die *Sowjetunion* in ihrer Eigenschaft als potentieller Bündnispartner des Deutschen Reiches und als Zentrum der Komintern mit ihrer widerspruchsvollen Politik, die Sozialdemokraten bald als Verbündete zu umwerben, bald als Sozialfaschisten zu diskreditieren und isolieren. Auf die erste Frage gibt die Forschung eine differenzierte Antwort. Die zweite beantwortet sie dahin, dass der Sozialistenhass der Komintern einen ent-

scheidenden Anteil am Sieg des Nazismus hatte (Weingartner, Mathias-Morsey).

Noch vielschichtiger ist das Problem der innenpolitischen Helfershelfer. Dass die Lösung nicht so simpel ist wie die kommunistische Doktrin mit ihrer Theorie vom Faschismus als Büttel des Kapitalismus es wahrhaben will, bestätigen neben Ernst Bloch auch zahlreiche andere dissidente Forscher der Linken, zum Beispiel Borkenau. Bloch hebt als wesentlichen Faktor hervor, dass das deutsche Volk mehrheitlich *rückwärts* geschaut habe. Was für eine Bewandnis hat es damit? Die *Parteisoziologie* hat nachgewiesen, dass der Nazismus seine *Wahlerfolge* zwischen 1930 und 1932 dem starken Zustrom der von der Wirtschaftskrise hart betroffenen Mittelschichten verdankt habe. Der Amerikaner S. M. Lipset hat darum den Nazismus als *Extremismus der Mitte* zu deuten versucht. These eins und These zwei ergaben zusammen, dass die Mittelschichten dem Nazismus die Massenbasis bei den *Wahlen* verschafft, die Industrie- und Agrarelite ihm dagegen zur Macht im *Staate* verholfen hätten. Vieles an diesen Thesen ist zwar nicht falsch. Aber was darin richtig sein dürfte, scheint mir nicht ausschlaggebend. Bedenken wir nur, dass ja nicht allein Deutschland, sondern alle modernen Industriestaaten durch die Wirtschaftskrise erschüttert worden sind. Ausser in der Weimarer Republik hat diese aber nirgends einen vergleichbaren faschistischen Machtwechsel ausgelöst. Die Abneigung gegen die Republik muss also in Deutschland in tieferen Schichten gesucht werden.

Wertvolle Einblicke in diese Zusammenhänge erhalten wir, wenn wir die Resultate der *Ideologieforschung* heranziehen. Ich verweise zum Beispiel auf Kurt Sontheimers Buch über antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Nach diesem Autor ist die Weimarer Republik vor allem *daran* zugrunde gegangen, dass ihr gerade *das* gefehlt hat, was die andern mehr oder weniger stark besaßen: die Fähigkeit zum sozialen Ausgleich und die Verbindung des *demokratischen* mit dem *nationalen* Ideal.

Die Wurzeln dieses Mangels müssen indessen noch tiefer in der deutschen Vergangenheit gesucht werden, und zwar hilft uns hier zusätzlich eine *sozialgeschichtliche* Fragestellung. Die Sozialgeschichte erkundigt sich nach den sozialen Konsequenzen ökonomischer Prozesse. Insbesondere interessiert sie die Problematik der Anpassung vorindustrieller Gesellschaften an den Industrialisierungsprozess. So fragen etwa Forscher wie Puhle, Pulzer, Rosenberg und Winkler, wie das deutsche Volk auf die mit der Industrialisierung verbundene *Modernisierung* reagiert habe. Da mir ihre Antworten für die Erklärung des Nazismus als ausschlaggebend erscheinen, seien sie in wenigen Sätzen zusammengefasst.

In Deutschland fiel der Hauptstoss der Industrialisierung mit dem Höhe-

punkt der schleichenden Weltwirtschaftskrise des ausgehenden 19. Jahrhunderts zusammen. Dieses Zusammentreffen löste bei den krisengeschädigten Junkern, Landwirten und Handwerkern, darüber hinaus aber auch beim «neuen Mittelstand» der Angestellten, der sich sozial infolge der marxistischen Proletarisierungsprognose bedroht sah, eine *Angstpsychose* aus. Die Betroffenen kompensierten sie durch eine Defensivhaltung, die nun eben gerade *jene* Werte hochhalten zu müssen glaubte, auf die wir bei Ernst Bloch als Inbegriff der Rückwärtshaltung gestossen sind: Natur, Harmonie, Boden, Blut, Volk, Heimat, Nation usw. Sie verdichtete sich in einem *Vulgärkonservativismus*, dem die Moderne, insbesondere Demokratie und Sozialismus, als Fehlentwicklung schlechthin erscheinen musste. Dieser Minderwertigkeitskomplex gipfelte schliesslich in einer Reflexideologie, welche die Juden für den «*falschen Gang der Geschichte*» verantwortlich machte und von der Vernichtung dieses *einen* bösen Feindes eine entsprechende Geschichtskorrektur erwartete.

Das ist – mit wenigen Worten – der Inhalt der *Nazi-«Weltanschauung»*. Eva Reichmann hat sie in ihrem ausgezeichneten Buch «Flucht in den Hass», verglichen mit dem Marxismus, eine «einfache Weltanschauung» genannt. Sie ist also schon in der Wilhelminischen Ära geboren worden. Hitler brauchte sie nur aufzuheben, sofern die Verhältnisse die erwartete Echowirkung versprachen. Dieser Hinweis macht nun aber auch den Charakter dieser Weltanschauung plausibel: Sie hatte die Funktion eines irrationalen *Antisymbols*, mit dessen Hilfe sich eine den gewünschten Angriffszielen entsprechende *radikale Aggressivität* provozieren liess. Neu bei Hitler war einzig und allein das konkrete Ziel seiner Aussenpolitik: Gewinnung von Lebensraum für die arische Herrenrasse. Die Frage, wer auf sie ansprechbar war, ist deshalb primär weder ökonomisch noch sozial zu begründen. Natürlich gab es soziale Gruppen, für welche diese Desperado-Pseudoreligion eine besondere Anziehungskraft besass: die nicht-integrierten Kriegsteilnehmer, die Entwurzelten, die Inflationsgeschädigten. Über diesen sozialen Kern der Nazis am Schluss noch einige Worte. Aber weit darüber hinaus waren es alle jene, für die Nation und Heimat, Blut und Boden und die überparteiliche Volksgemeinschaft, kurz für die der totale Staat eine Alternative gegen sogenanntes «marxistisches Judentum» und «westlich-parlamentarische Degeneration» darstellten.

Aber damit ist noch nicht das Letzte gesagt. Wir müssen in diesem Zusammenhang Ideologie im Sinne von Marx verstehen, das heisst Herrschaftsinstrument, mithin als reines Mittel zum Zweck. Gewiss, Hitler stimmte seine Weltanschauung auf die vorherrschende politische Atmosphäre ab. Nicht umsonst hat er sich des linken, sozialistischen Flügels, zuerst der «Strasser Gruppe», nachher der SA, im gegebenen Zeitpunkt entledigt,

als er die Unterstützung konservativer und industrieller Gruppen brauchte. Doch *nie* hat er ausschliesslich in *ihrem* Interesse handeln wollen. Einziger Massstab für seine ideologisch-politischen Wendungen war der Nutzeffekt, den er damit erzielte. Nützlich war aber nur, wer ihm zur Macht verhalf. Privilegiert wurde, wer unentbehrlich war. Abgestossen wurde, wer für diesen Zweck überflüssig geworden war. Der Nazismus ist also letztlich als Instrument einer Machtgruppe zu verstehen, für die Macht Selbstzweck war. Das ist der *nihilistische* Abgrund, in den Rauschning hineinblickte, als der Firnis der *konservativen Revolution* abgeblättert war.

### «Der Staat Hitlers»

Skizzieren wir nun die angedeuteten Auswirkungen des Nazismus auf dem *zweiten* und *dritten Beobachtungsfeld*. Über die Etappen und Wandlungen des Nazismus von 1933 bis 1945 berichtet in hervorragender Weise Martin Broszat in dem in meinen Augen besten Werk, das über den Nazismus geschrieben worden ist: «Der Staat Hitlers». Die Kostproben, die ich davon geben möchte, sind berechneterweise nur so gross, dass sie den Lektüre-Appetit anregen sollen, und daneben doch so klein, dass man zu wenig erfährt und damit das Bedürfnis empfindet, das Taschenbuch selbst zu lesen. Ich beschränke mich auf *zwei* Erscheinungen.

Der Hitlerstaat gleicht in der Gewandtheit, mit der sich sein Führer zwischen dem nationalen und dem nihilistischen Pol seiner Politik hin und her bewegte, einem Chamäleon. Nach der pseudolegalen Machtübernahme, in der erstmals der *Terror von unten* den Verbündeten zur Rechten Angst einjagte, wurde – nach der Liquidierung der SA – eine konservativ-restaurative Phase eingeleitet. Hitler vermochte als charismatischer Führer eine gewisse Verwandtschaft mit dem konservativen Obrigkeitsstaat vorzutäuschen. So gut wie die innerdeutsche wurde auch die *ausserdeutsche Umwelt* durch eine scheinbar «konstruktive Friedenspolitik» irregeleitet. In der dritten Phase, von 1938–1945, wurden sowohl Innen- wie Aussenpolitik ausschliesslich in den Dienst des Endziels, des Krieges, der Ausbreitung der arischen Herrenrasse, gestellt.

Aber dieses Chamäleonartige der Politik findet seine Parallele nun auch in der *Struktur* des *Hitlerstaates* und seiner *Gesellschaft*. Erst die Forschung der letzten Jahre hat erkannt, dass der Totalitarismus nicht eine Gesamterscheinung ist, sondern dass hier differenziert werden muss. Im Gegensatz zum stalinistischen Planstaat war der Nazistaat kein monolithischer Koloss, sondern eine Polykratie. Ihre rivalisierenden Elemente, die alte Bürokratie, die Partei und die immer zahlreicher werdenden Partei-Sondermachtbereiche im Stile der SS, wurden einzig und allein vom Führer-

absolutismus, besser: von einem kleinen Führer-Klüngel, zusammengehalten.

Die *Nazigesellschaft* war nicht die so oft beschworene Volksgemeinschaft, sondern entwickelte sich sehr schnell in Richtung Klassengesellschaft. In ihr wurden einzelne Interessengruppen nach Bedarf ausgebeutet oder privilegiert. So erscheint der Ständestaat als rein zweckbedingte restaurative Fassade. Vergessen war nun der Blick zurück. Ganz besonders drastisch wurde das in der negativen Mittelstandspolitik sichtbar, welche die kleinen Existenzen zugunsten arischer Warenhäuser zynisch preisgab. Vergessen war der Kampf gegen die Moderne. Als Kriegsherren verschrieben sich die Nazis bedenkenlos der Technik und der Planwirtschaft, allerdings im magisch-naiven Glauben, man könne der Technik befehlen, innerhalb kürzester Frist eine Wunderwaffe zu schaffen.

Freilich, die *Naziklassengesellschaft* wies auch sozusagen sozialistische Züge auf, wie dies David Schönbaum in seinem ausgezeichneten Buch «Die Braune Revolution» hervorhebt. Man denke an die gleichsam negative *Chancengleichheit*, die durch die Obligationen von Hitlerjugend und Arbeitsdienst erzwungen und durch die zahlreichen Aufstiegsleitern für kleinbürgerlich-proletarische Kreise ermöglicht wurde. Schliesslich darf man unter Sozialismus gerade auch *das* verstehen, was Hitler sich darunter vorstellte, als er den Parteinamen *nationalsozialistisch* einer sudetendeutschen Partei stahl: als Schicksalsgemeinschaft des *Schützengrabens*, als Bande verschworener Gesellen.

In diesem Zusammenhang und *nur* hier scheint mir die *sozialpsychologische* Fragestellung als Forschungsansatz sinnvoll. Gesellschaftlich gesehen, setzte sich die nazistische Anhängerschaft aus gescheiterten und enttäuschten, aus kriegs- und inflationsgeschädigten Elementen zusammen. Sucht man nach einem *gemeinsamen Nenner* für diese Deklassierten und Unangepassten, stösst man auf genau dieselbe sozialpsychologische Grundverfassung, die man bei Hitler antrifft. Im tiefsten waren sie alle *uneins* mit sich selbst. Sie litten an der Gespaltenheit ihres Ichs und bedurften deshalb eines Idols oder einer *heiligen Sache*, mit der sie sich identifizieren, in der sie aufgehen und für die sie sich einsetzen konnten. Dieses Bedürfnis ist nicht spezifisch nur für Nazis. Bezeichnend für den Nazismus sind dagegen die Mittel, mit denen es gestillt wurde: Clan und Partei als Banden dienten als Ersatzheimat. Uniformierung und Militarisierung wirkten integrierend, besonders die marschierenden, singenden Kolonnen. Als weitere Möglichkeiten psychischer Bindung nennt Hitler selbst Grausamkeit und Terror, Fanatismus im Glauben an die heilige Sache und im Hass gegen den bösen Feind. In all diesen Dingen, gestand Hitler einmal Rauschning, sei er ein gelehriger Schüler des marxistischen Feindes gewesen: «Es

gibt mehr Verbindendes als Trennendes zwischen uns und dem Bolschewismus.» Wie dort bilden Bespitzelung und Angst, Rangordnung und Rechtgläubigkeit, das Lechzen nach einer erlösenden Tat und einem totalen Neubeginn den Kitt, der die Gemeinschaft der Verschworenen zusammenhält.

*Gibt es eine «Epoche des Faschismus»?*

Meine zusammenfassenden Gedanken sollen zum Schluss dem Ziele dienen, die dritte Frage, die Frage nach dem *Epochencharakter* von *Faschismus* und *Nazismus* zu beantworten. Gibt es, wie der bisher noch nie erwähnte Faschismusforscher Ernst Nolte behauptet, eine «*Epoche des Faschismus*»? Auch wenn ich nur kleine Ausschnitte aus der Gesamtheit der Forschungsergebnisse habe vorlegen können, hoffe ich doch hinreichend dargetan zu haben, dass es eine solche Epoche in meinen Augen nicht gibt. Das will nicht heissen, dass Nolte nicht sehr Wertvolles zur Faschismusforschung beigesteuert habe. Es fehlt mir freilich der Raum zu der zusätzlich notwendigen Auseinandersetzung mit dem *Epochenbegriff*.

Es gibt einen italienischen Faschismus, einen deutschen Nazismus und entsprechende halbhatzige oder Zweifünftel-Kopien in andern west- und mitteleuropäischen Staaten. Es gab und gibt autoritäre Regimes in Spanien und in Mitteleuropa. Sie stehen oder standen nach den Kriterien, die wir zur Beurteilung des Nazismus angewendet haben, stets nur in einem Nachahmungs- oder Koalitionsverhältnis zu den *Prototypen* in Italien und Deutschland. Hier stossen wir auf den Kern der Schwierigkeit, den Faschismus befriedigend zu definieren. Der Faschismus ist keine Gesamterscheinung, sondern eine Vielzahl von Übergangsformen. Wir können sie nur am Mehr oder Weniger von konservativen und faschistisch/nazistischen Kräften und an der je eigenartigen Verbindung von traditionellen mit faschistischen oder nazistischen Führungskräften messen. Eines der wesentlichen Merkmale des Nazismus ist also sein *Kompromiss- oder Koalitionscharakter*, insbesondere die raffinierte Kombination von Legalität und Illegalität. Gerade darin lagen ja die besonderen Schwierigkeiten begründet, ihn während seines Aufstiegs selbst dort in seinen Wesenszügen zu erfassen, wo er am reinsten in Erscheinung trat.

Als *Wesenszüge* dürfen gelten: Die Umwandlung sozialen Unbehagens in politische Aggressionslust und Revanchefanatismus. Beides basierte auf der Annahme eines weltweiten Feindes. Das Ziel beschränkte sich auf dessen Vernichtung, letztlich auf einen Glauben an die Gewalt um der Gewalt willen. Die *Siegeschancen* waren davon abhängig, ob gewisse negative *Voraussetzungen* erfüllt waren: mangelnde oder einseitige Anpassung an die Moderne; nationale Verspätung und ein entsprechendes Kompensationsbedürfnis der

«Zukurzgekommenen». Gerade dieses bildete die Basis für den Zusammenschluss von konservativen und entwurzelten, zu revolutionärem Dynamismus neigenden faschistischen Kräften.

Enrico Corradini, ein Vorläufer des italienischen Faschismus, hat erstmals den Begriff der «*Nazione proletaria*» geprägt. Er hat damit angedeutet, dass historische Rückständigkeit durch Leiden oder Ausbeutung durch die Vorsprungsnationen (z.B. die Kolonialmächte) bezahlt werden müssen. Heute ist diese Problemstellung von weltweiter, brennender Aktualität. Aber nicht nur die Ausbeutung der Zukurzgekommenen steht zur Diskussion: auch ihre Führung durch Musternationen, die sich als Modelle dafür anbieten, auf welchem Wege die westlichen Vorsprungsnationen überholt und besiegt werden können. Es gehört zur Ironie der Weltgeschichte, dass sich der Marxismus dabei aus einer Theorie zur Überwindung des Industriekapitalismus zu einem Instrument zur forcierten Industrialisierung rückständiger Länder und zum Mittel ihrer nationalen Selbstbehauptung verwandelt hat.

In diesem Zusammenhang muss der Epochencharakter von Faschismus und Nazismus gesehen werden. Mit einigem Recht hat man versucht, den Unterschied zwischen Bolschewismus und Nazismus darin zu sehen, dass hier eine *Erziehungs-*, dort eine *Beharrungs*diktatur entstanden seien. Gerade darin liegt vielleicht auch einer der wesentlichsten Unterschiede zwischen Nazismus und Faschismus. Der italienische Faschismus hatte nach Borkenau die Funktion, den Nachholbedarf einer nicht nur psychisch, sondern wirtschaftlich rückständigen Nation zu stillen. Identisch für beide war aber, dass sie Rache am verkehrten Gang der Geschichte nehmen wollten und von der Wiederherstellung längst vergangener Reiche träumten: Mussolini vom Imperium Romanum, Hitler vom Dritten Reich, einer im Stile der Völkerwanderung begründeten, durch Sklaverei gekennzeichneten Weltherrschaft. Hinter dieser historischen Fassade verbirgt sich aber ein krasser Geschichtsnihilismus. Der Wille zur Macht, der Hitler antreibt, ist letztlich Selbstzweck, mithin ahistorisch. Die aus einer zurechtgezimmerten Vergangenheit bezogene Utopie eines adeligen Kriegerreiches ist pseudohistorisch. Es sollte ja mit Flugzeugen, Tanks und Gaskammern regiert werden.

Kehren wir zum Ausgangspunkt zurück. Das Bild, das Heiden und Rauschning als kritisch forschende Zeitgenossen vom Nazismus entworfen haben, beruht auf einer richtigen Diagnose. Die Konturen, die sie gezeichnet haben, sind von der seitherigen Forschung nur deutlicher ausgezogen, nicht aber ganz verändert worden.

<sup>1</sup>NZZ 31. 3. 1972, Nr. 153. – <sup>2</sup>Vgl. Literaturangaben im Anhang. An Stelle von Anmerkungen verweisen wir für alle im

Text erwähnten Autoren auf dieses Verzeichnis.

*Literaturangaben*

*Adorno T. W.*, The Authoritarian Personality, New York 1950. – *Rauschnig, H.*, Die Revolution des Nihilismus, Zürich 1938; Gespräche mit Hitler, New York 1940; Die konservative Revolution, New York 1941. – *Horkheimer, M.*, Autorität und Familie, Paris 1936; Die Juden und Europa, Zs. f. Sozialforschung 1939. – *Marcuse, H.*, Kultur und Gesellschaft 1 und 2, Ed. Suhrkamp 101 u. 135, Frankfurt a.M. 1967. – *Reich, W.*, Massenpsychologie des Faschismus, Kopenhagen 1933. – *Bloch, E.*, Der Faschismus als Erscheinungsform der Ungleichzeitigkeit (1934); in: Nolte E., Theorien über den Faschismus, Köln 1967. – *Borkenau, F.*, Zur Soziologie des Faschismus (1931); in: Nolte, op. cit. – *Heiden, K.*, Adolf Hitler, Eine Biographie, 1. Band: Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit, Zürich 1936, 2. Band: Ein Mann gegen Europa, Zürich 1937. – *Kühnl, R.*, Formen bürgerlicher Herrschaft, Liberalismus, Faschismus, Rororo Reinbek 1971. – *Mansilla, H. C. F.*, Faschismus und eindimensionale Gesellschaft, Neuwied 1971. – *Broszat, M.*, Der Staat Hitlers, dtv Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 9 Nr. 4009. – *Bracher, K. D.*, Die deutsche Diktatur, Entstehung – Struktur – Folgen des Nationalsozialismus, Köln-Berlin 1969; Die Auflösung der Weimarer Republik – Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, Stuttgart/Düsseldorf 1955; Die nationalsozialistische Machtergreifung, 2. Aufl., Köln/Opladen 1962. – *Erdmann, K. D.*, Die Weimarer Republik als Problem der Wissenschaft, in: Viertelsjahrhefte für Zeitgeschichte 1955, S. 1ff. – siehe Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. IV, Stuttgart ab 1960 (8. Auflage) 1967. – *Eschenburg, Th.*, Die improvisierte Demokratie, München 1963. – *Eyck, E.*, Geschichte der Weimarer Republik, 2 Bände, Erlenbach ZH 1954–1956. – *Weingartner,*

*Th.*, Stalin und der Aufstieg Hitlers, Berlin 1970. – *Mathias-Morsey (Ed.)*, Das Ende der deutschen Parteien 1933, Düsseldorf 1960. – *Lipset, S. M.*, Soziologie der Demokratie, Soziologische Texte, Bd. 12, Neuwied/Berlin 1962 («Faschismus» rechts, links und in der Mitte), S. 131ff. – *Sontheimer, K.*, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik – Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1962. – *Winkler, H. A.*, Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus – Die politische Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik, Köln 1972. – *Puhle, H. J.*, Agrarische Interessenpolitik und preussischer Konservatismus, Hannover 1966. – *Pulzer, P. G.*, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867–1914, Gütersloh 1966. – *Rosenberg, H.*, Grosse Depression und Bismarckzeit, Berlin 1967. – *Wehler, H. U.*, Bismarck und der Imperialismus, Köln/Berlin 1969. – *Reichmann, E.*, Die Flucht in den Hass, Frankfurt (1956). – *Schönbaum, D.*, Die Braune Revolution, Köln-Berlin 1968. – *Nolte, E.*, Der Faschismus in seiner Epoche, München 1963; Die faschistischen Bewegungen, dtv. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 4, Nr. 4004; Die Krise des liberalen Systems und die faschistischen Bewegungen, München 1968.

*Allgemeines zu Italien: Chabod, F.*, History of Italian fascism, London 1963. – *De Felice, R.*, Il Fascismo e i partiti politici italiani, Bologna 1966. – *Paris, R.*, Histoire du fascisme en Italie, Bd. I: Des origines à la prise du pouvoir; Les origines du fascisme, Paris 1969. – *Salvatorelli, L. e Mira, G.*, Storia d'Italia nel periodo fascista, Torino 1956. – *Rossi, A.* (A. Tasca), The rise of Italian fascism, London 1938; La naissance du fascisme, Paris 1938. – *Tasca, A.*, Nascita et avvento del Fascismo, l'Italia dal 1918 al 1922, Firenze 1950.

*Vgl. auch den Aufsatz von Jean R. von Salis, Was ist Faschismus und ein Faschist?, in: «Schweizer Monatshefte», 52. Jahrgang, Heft 10, Januar 1973.*